

Chimären, Einhörner und Dummes Zeug

Irène Hug fordert uns im Gespräch auf, nicht alles ganz so Ernst zu nehmen, wie es erscheint.

Weit entfernt von den sauberen, reduzierten Schriftzügen der amerikanischen Minimalisten oder Konzeptkünstler, bombardiert uns Irène Hug in ihren dicht mit knallbunten Objekten, Malereien und Photographien vollgestopften Räumen mit Botschaften, die direkt ans Lebendige gehen. Mit subtilem Witz, hinterfragt die Schweizer Künstlerin mit Wahlheimat Berlin, unseren Glauben an die Wahrheit der objektiven Welt (und ihrer Darstellung) und fordert uns auf, hinter den Erscheinungen, der wahren Bedeutung der Dinge und der Worte auf den Grund zu gehen. Nur durch den Universalzweifel, der die Oberfläche der Welt erstmal wegkratzt, wird tieferes Verstehen und kontinuierliche Erkenntnis erst möglich. Erst durch die generelle Infragestellung, werden wir fähig, die Dinge wieder neu zu benennen und durch die Sprache uns die Welt immer wieder eigen zu machen in einem nie endenden Zyklus von Hinterfragen und Benennen. Die Sprache wird bei Irène Hug zum Hauptwerkzeug des Denkens und ihre Bedeutung erwächst seinem Gebrauch. Die Worte, welche über Sprache selber nachdenken, wachsen bei Irène in den Raum und schreien uns lautstark entgegen, um uns klar zu machen dass jedes Wort und demnach jede Sinnggebung der Welt allein unser Menschen Machwerk ist und dass sich hinter und jenseits der Sprache, die Welt in Luft auflöst. Magisch bilden Schatten von Wohnungspflanzen Worte, die uns wieder brutal auf die Illusion zurückwerfen: „Don't take it as read“ (nimm es nicht als selbstverständlich). Was übrig bleibt, ausser Schatten, ist „Dummes Zeug“, „Fatales Statement“, oder im besten Fall ein „Substitut“, Sprache als Ersatz für ein Ding, das es benennt, oder Kunst als Stellvertreter eines Stellvertreters oder als Kopie einer Kopie.

BF: *Ist die Welt ein Trugbild und lediglich eine Erfindung des Menschen?*

Irène Hug: Ob die Welt ein Trugbild ist, das kann ich nicht sagen, aber eine Erfindung des Menschen auf jeden Fall. Ich bin ein Mensch und sehe die Welt aus meinem Blickwinkel als Mensch, alles was wir wahrnehmen und uns denken ist immer ausschliesslich aus der menschlichen Sicht. Ich kann die Welt also nur aus meiner Warte als menschliches Wesen sehen, ein Tiger oder eine Schnecke würde wahrscheinlich eine andere Welt sehen.

BF: *Die Welt ist also kein Trugbild?*

Irène Hug: Ein Trugbild bezieht sich darauf, ob etwas wahr, oder eine Erfindung ist. Ich würde jetzt mal dahin tendieren, dass alles eine Erfindung ist.

BF: *Darum steht unter Deinem Einhorn „ergo sum“ (also bin ich)?*

Irène Hug: In dem Moment, in dem ich das Einhorn erfunden und erschaffen habe, existiert es auch, nämlich dieses Einhorn aus Plexiglas und Aluminium.

BF: *Und die Position der Buchstabenskulptur „Dummes Zeug“, direkt neben dem Pult Deines Galeristen, kann ja auch kaum ein Zufall sein? Handelt es sich um einen Seitenhieb an den Kunstmarkt, an die Kunstszene oder gar an Deine eigene Kunst?*

Irène Hug: Dazu gebe ich kein öffentliches Statement ab, das sich als fatal erweisen könnte, sondern überlasse den Kommentar meinem Galeristen, bei dem die Botschaft sehr wohl angekommen ist, wie er mit einer kleinen Bemerkung bewiesen hat.

BF: *Aber die Kunst, ist sie denn ein Abbild oder besser ein „Substitut“ der Realität? Ich beziehe mich hier auf Deine Buchstabenskulptur, welche eben dieses Wort bildet.*

Irène Hug: Ich kann erklären, was die Arbeit „Substitut“ für mich bedeutet, was es für die Kunst allgemein repräsentiert, das ist ein zu weites Feld. Die Skulptur ist mit dreidimensionalen Buchstaben aus gebrauchtem Holz gebaut. Schrift ist für mich immer etwas dinghaftes, dies auch

wenn sie gedruckt ist. Sie ist nicht nur eine Oberfläche, sondern auch ein Objekt. Ich betone diesen Aspekt in meinen Arbeiten, in dem ich den Worten auch eine räumliche Dimension gebe, so dass sie ihre Präsenz im Raum einnehmen. Das verwendete Holz von früheren Möbeln lassen die Buchstaben auch wieder als eine Art Möbelstücke erscheinen. Die sind aufeinander gestapelt wie man zum putzen Tische und Stühle zusammenstellt.

Die Worte sind ja an sich Substitute für das, was sie beschreiben. Das Wort „Tisch“ ist nicht dasselbe, wie der Tisch selber. Die Buchstaben bilden Laute, die, wenn man sie zusammensetzt, einen Sinn ergeben, wie eben „Tisch“ oder „Substitut“. Im Unterschied zum „Tisch“, bildet und ersetzt sich das „Substitut“ hingegen selbst.

BF: *Kann man sagen, dass das Wort ein Stellvertreter ist für ein Objekt oder einen Begriff den es bedeutet?*

Irène Hug: Kleiner Exkurs der Sprachwissenschaft: Ein Wort besteht aus Buchstaben. Die Buchstaben sind abstrakte Zeichen für Laute, die, wenn man sie „richtig“ zusammensetzt ein Wort und demnach einen Sinn ergeben, zum Beispiel „Tisch“. Aber das Wort „Tisch“ ist nicht dasselbe wie der Tisch selbst, es ist eben sein Substitut, sein Stellvertreter. Im Fall der Skulptur „Substitut“ sieht das dann so aus: sie ist ein Stellvertreter von einem Stellvertreter. Es ergibt sich so eine Art Denkloop. Der Begriff ist ja nicht dasselbe, wie das Ding und ein Bild von einem Ding ist auch nicht dasselbe, wie die Schrift. Was stellt was dar? Dies ist auch ein wiederkehrendes Motiv in meiner Arbeit: was repräsentieren die Zeichen?

BF: *Stellt die Schrift die Realität dar oder repräsentiert sie sie?*

Irène Hug: Beides! Sie ist Realität d.h. physisch anwesend und repräsentiert die Idee von dem was sie beschreibt.

BF: *Ein materielles oder ein immaterielles Substitut? Ein Abbild, oder gar eine Illusion? In einer Deiner Arbeiten steht: „De omnibus dubitandum est“. Sollen wir wirklich an allem zweifeln? Und wenn ja, was bleibt nach der Tabula Rasa des Radikalskeptizismus von der Welt noch übrig und von uns? Vermag nicht einmal mehr die Vernunft uns noch zu retten? Gemäss Deiner Leuchtbox, „Farewell To Reason“..*

Irène Hug: Meine Fragestellung muss erst mal nicht so weit gehen, das ist Deine Interpretation, was ja auch gut ist. Du gehst schon in den philosophischen Kontext. In meinen Fotowerken, verändere ich im Photoshop die vorgefundenen Werbeslogans auf den Plakatwänden. Auf einer dieser Strassenszenen taucht eben nicht zufällig dieser Satz auf, dass an allem gezweifelt werden sollte. Ich kann nicht wirklich lateinisch und verstand deshalb erst mal nur „Omnibus“, was ich lustig fand. Erst wer den Sinn des lateinischen Satzes versteht, kommt darauf, dass sich dieser Satz eigentlich auch auf die Arbeit selber beziehen könnte, weil eben die Sätze manipuliert und also die Botschaften nicht echt sind. Die Irritation als Transportmittel und der darauf folgende Zweifel werden also zu einer Art Wegleitung, zur Leseart meines Werks. Also nicht dem Pfeil (Farewell To Reason) folgen und die Vernunft verabschieden!

BF: *Man soll also an der Möglichkeit einer wahrheitsgetreuen Abbildung oder genereller an der Objektivität der Photographie zweifeln.*

Irène Hug: Ich glaube, das tut man schon, spätestens seit den neuen Möglichkeiten in der digitalen Ära. In einem anderen Bild steht ja auch ein Satz, der in diese Richtung weist: „Was ist Photographie?“, und zwar liest man ihn präzise über einem Verkaufsladen für Photographieartikel. Zweifeln ist ja eine interessante Tätigkeit, es ist die Voraussetzung zum Denken oder zum Analysieren, was ja auch eine schöne abendländische Tugend ist, schon seit dem Altertum und wieder dem 16. Jahrhundert. Zweifel ist immer angebracht. Wir zweifeln auch, wenn wir ein Bild von mir sehen, da kann man sich auch fragen, woran genau gezweifelt werden soll: an den Firmenlogos, an den Werbesprüchen, der Herkunft der Produkte, der Geschichte der Firma? Man

kann den Zweifel auf verschiedenen Ebenen lesen: philosophisch, existenziell, real oder eben in Bezug auf die Kunst als solche. Den Zweifel auf die Kunst anwenden heisst dann konkret, die Wahrheit und Objektivität jeglicher Abbildung oder künstlerischen Äusserung in Frage zu stellen.

BF: Möchtest Du provozieren mit Deinen existentiellen, aufwühlenden Sprüchen oder eher den Betrachter von seinem passiven Konsumentendasein befreien und ihn zum aktiven Nachdenken auffordern?

Irène Hug: Wenn man wahrnimmt, dass da etwas Irritierendes ist, das vielleicht von der Sprache her schon mal nicht ins Bild passt, zum Beispiel ein französischer Satz in einer Photographie aus Südamerika, da wird man schon mal misstrauisch und denkt, dass da etwas komisch ist. Durch das Irritationsmoment wird man aufmerksam, ahnt dass da etwas nicht stimmen kann und beginnt andere Unpässlichkeiten zu suchen. Man kann wie ein Spürhund Hinweise finden und Rätsel lösen, das ist das, was mich selbst interessiert: Zum Beispiel mal bei Wikipedia nachschauen wer Roxelane war. Was sich der türkische Frisör wohl gedacht hat? (auf dem Foto „Hidden Woman“)

BF: Suchst Du im Betrachter die Beobachtungsgabe und Aufmerksamkeitsfähigkeit herauszufordern, als visuelles Spiel im Sinne des „suchen Sie die Ostereier“ und erklärst demnach der Oberflächlichkeit und Manipulation den Krieg? Eben, „Attention, maintain tention“, die Spannung der Neugierde und Offenheit aller Sinne, als Voraussetzung allen Denkens und aller Erkenntnis. Irgendwo liest man: „On n’a pas fini d’avoir tout vu.“

Irène Hug: Erstmals erwarte ich nichts vom Betrachter, das ist ihm selber überlassen, wie er sich verhalten will, aber je genauer er hinschaut, desto mehr kann er entdecken und erleben, desto mehr Spass hat er oder desto mehr Erkenntnis gewinnt er. Je mehr man sich einlässt, desto mehr kriegt man zurück. Auch wenn ich hoffe, dass die neuen Sinnzusammenhänge meiner Arbeiten nachvollziehbar sind für den Betrachter, gibt es natürlich nicht nur eine Sichtweise, sondern jeder Mensch liest Texte anders und diesen Interpretationsspielraum möglichst offen zu gestalten, ist integrativer Teil meiner Arbeit.

BF: Also geht es auch darum, den Betrachter zum Nachdenken, zum selbständigen Überlegen aufzufordern oder anzuregen?

Irène Hug: Auf jeden Fall ist es ein Angebot, es ist kein Lernstück, eher ein Spielstück, mit dem Ziel, verschiedene Lesearten zu finden. Jeder interpretiert die Bedeutung der einzelnen Sätze oder ihrer Zusammenhänge ja nach seiner Situation, seiner persönlichen Geschichte, seiner Kultur, Religion oder Sprache wieder anders.

BF: Wie gehst Du vor? Woher kommen Deine Sätze? Sind es Zitate aus Büchern, aufgeschnappte Fetzen von Freunden, Ableitungen von Sprichwörtern oder Allgemeinplätzen? Oder handelt es sich um Neukreationen von Dir?

Irène Hug: Das ist alles richtig, die Texte kommen aus meiner Textsammlung, die ich aus verschiedenen Kontexten, Alltagssprache, Werbung, Literatur oder Philosophie aufgebaut habe. Die Werbung kann ja auch sehr philosophisch sein. Manchmal sind die Sprüche ja auch sehr gut. Das kommt darauf an, in welchem Zusammenhang man sie liest. Auch in meinen Arbeiten spielt das Umfeld der Situation, in den ein Satz gesetzt wird, eine wichtige Rolle bei der Bedeutungsgewinnung.

BF: Es ergeben sich also verschiedene Bedeutungsebenen in Bezug auch auf den Ort.

Irène Hug: Ja, der Sinn kann in verschiedene Richtungen gehen, aber meistens geht es auch um die Sprache selbst, dann ist die Bedeutung selbstreflexiv. Einerseits berücksichtige ich direkte Botschaften der Werbung oder andererseits das Zusammenspielen von Sprüchen, die sich in der Nähe befinden und dann vernetzt gelesen werden können. Ein gutes Beispiel in diesem Zusammenhang ist der Werbespruch „Wir planen Ihre Gedanken“: Der Satz stand in einer Reklame

für Design, aber wenn man da länger darüber nachdenkt, kann der Satz erschreckend sein. Wer spricht zu mir und welche Gedanken sind gemeint? Ein „Big Brother“, der unsere Gedanken steuert: Im Falle der Werbung, ist es „nur“ die Werbung selber, die wir nicht mehr ernst nehmen, aber es ist doch beeindruckend, wie sie den Manipulationsmechanismus beherrscht. Das wollte ich nochmals sichtbar machen: je stärker die Sätze sind, desto mehr kann man Einfluss nehmen auf den Betrachter.

BF: Im Unterschied zu Jenny Holzer oder Barbara Kruger, welche in ähnlicher Weise mit existentiellen und manchmal politischen Slogans arbeiten und die sich auf einen fast unverkennbaren visuellen Stil festgelegt haben, nehmen Deine Botschaften die unterschiedlichsten materiellen Formen an: Skulpturen, Installationen, Malerei, Photographie. Des Öfteren stellt sich eine Verbindung her, zwischen dem Sinn des Wortes und der Bedeutung des Materials, teils ihm widersprechend, teils ihn unterstützend. Ein Beispiel ist das Objekt „Chimeron“, eine Ableitung von Chimäre, was ja Trugbild heisst und das mit einem Fabeltier aus dunklem, schwer wirkenden Holz bereichert ist. Das ergibt durch den Extremkontrast zwischen der Immaterialität des Trugbildes und der Materialität des Holzes einen spannenden Widerspruch.

Irène Hug: Es gibt einige Unterschiede zu Barbara Kruger oder Jenny Holzer, bei denen vor allem die Botschaft selber wichtig ist, während sich bei mir die Reflexion auf die Sprache selber bezieht. So ergeben sich komplexere Bedeutungsebenen, zu denen dann eben auch noch das Material hinzukommt, aus dem das Wort gebildet ist, zwei- oder auch dreidimensional. Dieses Material ist natürlich visuell oder haptisch erfahrbar, was das Erscheinungsbild der Schrift und deren Lesart beeinflusst. Es ist ein komplexes Spiel zwischen Verpackung und Inhalt, zwischen Erscheinung und Bedeutung.

BF: Welche Rolle spielt die künstlerische Ästhetik? Deine Objekte sind immer sehr malerisch und schön gestaltet.

Irène Hug: Der erste Eindruck der Arbeiten soll bewusst sehr stark sein: grosse Objekte, knallige Töne, ausgeklügelte Farbkombinationen. Ich war früher Malerin und ich lege noch immer grossen Wert auf die visuelle Erscheinung und die optische Erfahrung in meiner Arbeit. Durch diesen ersten visuellen Reiz wird der Betrachter dazu verführt, sich die Zeit zu nehmen, die Arbeit länger zu betrachten und anzufangen die Worte oder Sätze zu lesen. Als Erstes trifft man auf den äusseren Schein und erst in zweiter Linie stösst man zum Inhalt und zur Bedeutung vor.

BF: Ästhetik und schöne Oberfläche als Einstiegsdroge..

Irène Hug: Ja genau so, ein starker Ausdruck. In unserer überfüllten Welt, brauchen wir Tricks und Mittel, um uns bemerkbar zu machen.

BF: Du bist ursprünglich Grafikerin: nun unterwanderst Du aber mit Deinem technischen Können die Verkaufslgik der Werbung und verwandelst die vorgefundene Botschaft in eine je nach dem literarische, philosophische oder existentielle Kommentare, die aufrütteln, wer sie entdeckt und sich ihnen aussetzt. Wie siehst Du dieses Verhältnis zwischen der direkten, eindeutigen Kommunikationsform der Werbung und den indirekten, mehrdeutigen und verschleierte Anregungen der künstlerischen Ausdruckform, die eher zum Nachdenken anregen möchte?

Irène Hug: Sich in diesem Bedeutungsdschungel zurechtzufinden, das ist einzig die Arbeit des Betrachters. Werbung ist ja direkt als solche erkenn- und auch lesbar im Aussenraum. Man macht sich nicht gross Gedanken, da der Text direkt auf ein Produkt oder eine Dienstleistung verweist. Meine Texte hingegen sollen im Gegenteil zu Werbeeffekten, von weiter gefassten denkerischen Werten reden. Aber auch in der Werbung kann man philosophische Gedanken finden, wie zum Beispiel „The world is our invention“, von der wir am Anfang sprachen. Im Kunstkontext wird natürlich auch ein Werbetext anders rezipiert vom Betrachter, als auf der Strasse. Da hat man andere Erwartungen und eine andere Art von Aufmerksamkeit.

BF: *Der Text wird dann zu einer Art Ready-made? Aus dem Alltagsleben dekontextualisiert und durch Verschiebung in den Kunstzusammenhang zum Kunstwerk erklärt?*

Irène Hug: Vom Ablauf her ist das sicher richtig, aber es sind keine reinen Ready-mades, da sie stärker manipuliert und verändert worden sind.

BF: *Sind sie eine Art „präparierte“ Ready-Mades?*

Irène Hug: Ja, das könnte hinhauen.

BF: *Du lebst seit etwa dreissig Jahren im Ausland, zuerst Amsterdam, dann nach dem Mauerfall, Berlin. Inwiefern beeinflusst Deine permanente Mobilität, aber auch die prekäre Künstlerinnenexistenz Deine Arbeiten?*

Irène Hug: Ich suche die Herausforderung, ich liebe die Stadträume, urbane Situationen, in denen es sehr viel zu sehen gibt, da viel passiert auf der Strasse. Ich denke, was man gerne hat, das findet man dann auch, da man es sucht. Wir wählen aus, wovon wir uns beeinflussen lassen wollen.

BF: *Habe ich nun „die richtigen Fragen gestellt“?*

Irène Hug: Da Niemandem, dem man etwas erklärt, das Erklärte mit dem was wirklich klar ist, verknüpfen kann, sind klare Erklärungen nicht klar.

BF: *Dann könnten wir jetzt wieder von vorne anfangen, uns über Täuschungen und Trugbilder zu unterhalten.*

Irène Hug: Eben: „es ist nicht so, wie Du denkst“!

Barbara Fässler, 15. Januar 2011

Italienische Kunst-web -site

<http://www.undo.net/it/argomenti/1297094680>